Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 165 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2 25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | Halver, Dienstag, den 17. Juli | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

13. Juli. Englische Vorstöße östlich von Nieuport, südöstlich von Ypern bei Hulluch und südlich der Scarpe zurückgeschlagen. — An der Höhe 304 entrissen Sturmtrupps den Franzosen die am 3. Juli zurückeroberten Gräben. Die ganze am 28. Juni gewonnene Stellung in 4 Kilometer Breite ist damit wieder in unserer Hand. — An der Westfront verloren die Gegner 19 Flugzeuge und einen Fesselballon. — Im Osten an mehreren Stellen der Front rege Gefechtstätigkeit. Russische Angriffe gegen die Lomnica-Linie scheitern. — In Macedonien werden serbische Vorstöße von den Bulgaren zurückgewiesen.

14. Juli. Englische nächtliche Angriffe bei Lombartzyde brechen verlustreich zusammen. — Erfolgreiche Vorfeldgefechte bei St. Quentin. Französische Gräben am Bois Soulains (nördlich von Reims) erstürmt und gegen mehrfache Gegenangriffe gehalten. — 21 feindliche Flieger und 1 Fesselballon abgeschossen. — Rege Gefechtstätigkeit bei Dünaburg und Smorgon.

Kronrat und Kriegsrat.

Es gab einmal eine Zeit, da unsere besten Patrioten fürchten mußten, daß die Feder des Diplomaten verderben könnte, was das Schwert des Soldaten errungen hatte. Nicht als die drei Preußenkriege geschlagen wurden, durch die unsere Väter den Aufbau des deutschen Reiches ermöglichten; damals stand Bismarck hinter Moltke und Roon, und der Mann verstand sein Handwerk. Aber Blücher und Gneisenau verzehrten sich, als der Korse zerschmettert am Boden lag, vor hundert Jahren, vor Sorge um die Früchte ihres Ringens, und der Ausgang des Wiener Kongresses hat ihre schlimmsten Erwartungen schließlich noch übertroffen. Damals gab es noch keine Parlamente. Heute sehen wir, daß so ziemlich in allen kriegführenden Ländern mehr oder weniger erhebliche Bruchteile der Parlamente von ausgesprochenem Mißtrauen gegen ihre Regierungen erfüllt sind, und daß infolgedessen neben den äußeren sich innere Kriegsschauplätze entwickeln, auf denen je länger desto unaufhaltsamer Entscheidungen von weittragender Bedeutung zum Durchbruch kommen.

Auch in Preußen und Deutschland sind wir jetzt an einem solchen Wendepunkt angelangt. Der Reichstag hält Abrechnung mit dem Kanzler und seiner Geschäftsführung. Fünfzehn Milliarden soll der Reichstag abermals bewilligen zur weiteren Fortführung des Krieges — und er wird sie bewilligen, gewiß. Aber zuvor will er seinerseits bestimmte Forderungen durchsetzen, Fragen stellen, Zweifel klären, die sein Herz bedrücken, er will Sicherheiten haben, Erfüllungen sehen, wo bisher nur Versprechungen gegeben wurden, kurz, er will aufhören bloße Bewilligungsmaschine zu sein. Man soll im feindlichen Auslande Beweise dafür erhalten, daß auch das deutsche Volk nicht mit sich spielen läßt, und man soll im Innern die Überzeugung gewinnen, daß nach dem Kriege wirklich die neue Zeit anbrechen wird. An sich ein löbliches Tun. Wir können gar nicht stark und fest genug dastehen, wenn wir dem gewaltigen Ansturm widerstehen sollen, der sich seit drei Jahren gegen uns erhoben hat. Aber der Reichstag bietet nicht das Bild eines einheitlich geschlossenen Willens. Die Konservativen und was ihnen näher verwandt ist, stehen abseits. Und die vier Parteien, die sich zu dem Vorstoß gegen die Reichsleitung zusammengetan haben, sind untereinander in manchen Punkten einig, in vielen aber ganz und gar nicht unter einen Hut zu bringen. Ansichten und Wunschrichtungen klaffen weit auseinander — nur darin, daß „etwas" geschehen muß, nachdem die Dinge nun einmal so weit gediehen, stimmen sie überein. Ein Glück, daß ihre Verhandlungen und Besprechungen hinter verschlossenen Türen vor sich gingen, die Verwirrung wäre sonst noch ungleich größer geworden. So wird auch die Blamage, die hinterher, wenn alles vorüber ist, für diesen oder jenen Mitspieler nicht ausbleiben kann, sich in erträglichen Grenzen halten. Vorläufig ist das gleiche Wahlrecht für Preußen zugesagt worden; die preußische Volksvertretung soll noch vor Beendigung des Krieges darüber gehört werden. Der Kanzler und Ministerpräsident, wird er bleiben, wird er gehen? Seine Mitarbeiter und Gehilfen in Reich und Staat, werden sie sich zurückziehen, weil sie den wüsten Kurs nicht mitmachen können, oder werden sie verabschiedet werden, um Parlamentariern Platz zu machen, die dann zu beweisen hätten, daß sie nicht nur gute Menschen, sondern auch vortreffliche Musikanten sind? Der Kronrat mußte in dieser Woche wiederholt bemüht werden. Hoffen wir zum Lenker der Völkerschicksale, daß er die Ratgeber des Herrschers mit einem Strahl seiner Weisheit auf den Pfad des Heils geführt haben wird.

Mit unverhohlener Aufmerksamkeit folgen unsere Feinde dem Schauspiel, das Deutschland, das mächtige Bollwerk des mitteleuropäischen Blockes, in diesen Tagen der Welt geboten hat. Sie selbst werden auch von eigenen Sorgen geplagt; ist doch in der französischen Kammer der Präsident der Republik mit dürren Worten der unmittelbaren Verantwortung für die furchtbare Katastrophe beschuldigt worden, die der Champagne-Armee in den Apriltagen dieses Jahres bereitet worden ist, und mußte doch der Ministerpräsident ganz unverblümt zugestehen, daß die Lasten des Krieges, an denen Frankreich seit drei Jahren am schwersten von seinen Verbündeten getragen, nunmehr gerechter verteilt werden müßten. Aber trotzdem: sie halten nicht Kron-, sie halten Kriegsrat. Sie kommen zusammen, um sich immer von neuem darüber Rechenschaft abzulegen, wo an der Westfront mit einiger Aussicht auf Erfolg der entscheidende, der erlösende Stoß geführt, wo die Soldaten der russischen Revolution am besten für die Sache Englands und Frankreichs geopfert werden könnten, wo Cadorna, wo Sarrail wieder einmal den Hebel anzusetzen haben, wie sich Syrien und Palästina, wie Arabien und Mesopotamien am geschicktesten von der türkischen Herrschaft „befreien" lassen, und wie Amerika das Werk der Vergewaltigung der noch neutralen Länder und Völker am wirkungsvollsten vollenden könnte. Die Gegenüberstellung ist nicht vom Übel. Wir müssen die Wahrheit sehen, auch wenn sie schmerzhaft ist, und daraus die notwendigen Folgerungen ziehen. Im Wettlauf mit westlichen oder mit russischen Demokratien werden wir Deutsche doch immer den Kürzeren ziehen. Begnügen wir uns mit der Neugestaltung der Verhältnisse, die der deutschen Eigenart bekömmlich ist, hüten wir uns dagegen vor blinder Nachahmungssucht, auch wenn sie vor noch so verführerischen Weisen begleitet wird. Was aber geschehen soll und muß, möge unverzüglich besorgt werden — damit auch bei uns nach dem Kron- wieder der Kriegsrat in seine rechte eintreten kann!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✤ Entgegen einer Meldung, daß die Brotration vom 15. August wieder auf 1900 Gramm Brot erhöht werden soll, teilt, nach dem Berl. Tagebl., das Kriegsernährungsamt mit, daß diese Nachricht insofern unzutreffend sei, als keine Erhöhung der Brotration vorgesehen ist. Vielmehr wird bereits Anfang August der Fleischzusatz in Wegfall kommen und infolgedessen eine Erhöhung der Mehlration in entsprechendem Maße stattfinden. Die Verhandlungen des Kriegsernährungsamtes mit den Bundesregierungen sind aber hierüber noch nicht abgeschlossen.

Holland.

✕ Die Winkelzüge der englischen Regierung, die ihre freundschaftlichen Gesinnungen gegen Holland in wärmstem Ton beteuert, die für die holländische Schiffahrt verderblichen neuen englischen Absperrmaßregeln in der Nordsee aber nicht um Haaresbreite erleichtert, werden in Holland mit scharfen Protesten beantwortet. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" weist darauf hin, daß England durch seine Verfügung vom November 1914 zuerst damit begonnen habe, ganze Meere für die neutrale Schiffahrt zu sperren. Deutschland sei mit seinem U-Bootkrieg nur dem von England gegebenen Beispiel gefolgt. Auch die Wirkung der Proteste Hollands an die beiden Länder sei verschieden gewesen. Die britische Regierung habe, als sie die später von Deutschland befolgte Methode, ganze Meere für den Verkehr unsicher zu machen, einleitete, den Protest Hollands einfach ignoriert, während die deutsche Regierung Holland doch soweit entgegengekommen sei, daß sie das gefährlichste Gebiet eingeschränkt und eine sichere Fahrrinne zugestanden habe.

Schweiz.

✕ Durch Bundesratsbeschluß wurde die von dem politischen Departement getrennte Handelsabteilung dem Volksdepartement zugeteilt. Um der Arbeitslast dieses Departements Rechnung zu tragen, hat der Bundesrat eine Reihe wichtiger Änderungen getroffen. Es wurde eine Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft geschaffen, die einen Teil der bisher der Handelsabteilung obliegenden Geschäfte übernimmt. Ferner wurde ein Generalsekretariat im Volkswirtschaftsdepartement geschaffen. Das Kompensationsbureau ist aufgehoben.

Frankreich.

✕ Die bevorstehende Brotrationierung begegnet in der französischen Presse heftigem Widerspruch. Man weist darauf hin, daß in keinem anderen Lande Brot so sehr wie in Frankreich die Hauptnahrung und in gewissen Gebieten an bestimmten Tagen sogar die einzige Nahrung ist. Die „Liberté" warnt die Regierung mit den Worten: Eine Broteinschränkung bei den Bauern und Arbeitern bedeutet nicht nur eine Herabsetzung ihrer Kraft, sondern . . . . . (Zensurlücke). Der Artikel schließt: Rührt nicht an das Brot! Keine Regierung in Frankreich hat das je gewagt!

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne

20 (Nachdruckverboten.)

„Längst wäre ich schon hier; ich habe mich aber etwas länger, als beabsichtigt, bei einer erkrankten Kollegin aufgehalten." Dann brachte sie nochmals ihre Glückwünsche dar und den Dank für die Einladung zur Silvesterfeier.

„Sie waren so ernst und gegen Ihre Gewohnheit still, und als Sie sich verabschiedeten, lag etwas Verklärtes über Ihnen?"

Tief errötend senkte sie den Kopf. „Ach, Frau Baronin," sagte sie leise, „ich weiß nicht, wie und ob ich es Ihnen sagen kann, ob nicht alles ein Traum war, was ich erlebte."

„Sprechen Sie ruhig, mir dürfen Sie sich schon anvertrauen."

„Ja, ich möchte Sie auch um Rat fragen," sie zog den Handschuh von ihrer linken Hand. „Gestern abend war — ich hatte — sehen Sie, Frau Baronin — durch diesen Ring bin ich Herrn von Steineck anverlobt."

Die Baronin heuchelte Ueberraschung. „Meinen Glückwunsch, liebste Inge! Eine bessere Wahl konnten Sie gar nicht treffen!"

„Ach, Frau Baronin, mir ist so viel durch den Sinn gegangen, ich kann seine Frau doch nicht werden," sagte sie traurig.

„Aber warum nicht? Hatten Sie sich etwa über Ihr Gefühl für ihn getäuscht, daß es nur eine verlockende Aussicht war, einen glänzenden Namen zu tragen — oder —"

„Gerade das ist's ja, was mich zurückhält, denn mein Gefühl für ihn, Frau Baronin, ich kann es nicht in Worte fassen, Dietrich ist meine ganze Seligkeit, ich liebe ihn, so lange ich ihn kenne."

Mit inniger Freude hörte Steineck dieses Bekenntnis; er mußte an sich halten, damit er nicht vorzeitig aus seinem Versteck eilte, um sie für ihre Worte zu küssen, aber er wollte doch weiter hören, welche Gründe sie gegen eine Verbindung mit ihm vorzubringen hatte. „Wenn Sie ihn lieben, Kind, dann sehe ich doch Ihre Weigerung nicht ein," sondierte Frau von Franzius, dabei ausdrucksvoll nach dem Türvorhang sehend, hinter dem Dietrichs Kopf sichtbar war, der aber auf den warnenden Blick der Dame schnell wieder verschwand.

„Es ist die Rücksicht auf ihn, seiner Familie wegen, außerdem müßte er den Dienst quittieren."

„Das ist so wie so nur eine Frage der Zeit, daß er aktiv ist; sobald er Rittmeister wird, will er sich der Bewirtschaftung seiner Güter widmen."

„Aber das Hindernis seiner Familie bleibt doch bestehen! Er wird Ungelegenheiten haben, und da möchte ich Sie nun fragen, nicht wahr, Sie halten es für besser, wenn ich jetzt entsage und ihm dadurch aussichtslose Kämpfe und Zwistigkeiten mit seiner Familie erspare?"

„So leicht also willst du mich aufgeben, süße Inge? Was hab' ich hören müssen! Dafür verdienst du Strafe."

Mit einem leisen Schrei wandte sie sich da um — Dietrich war aus seinem Versteck hervorgetreten und hielt nun ihre Hand zärtlich in der seinen.

Sie errötete. „O, Frau Baronin!"

„Es geschah auf höheren Befehl," lächelte diese, „kurz vor Ihnen war Herr von Steineck gekommen, der Sie dann gern überraschen wollte, so wie Sie beide mich überrascht haben."

Sie sah die beiden jugendschönen Menschenkinder vor sich stehen, und ein warmes Gefühl quoll in ihr auf. Sie streckte ihnen beide Hände entgegen: „Gott mit Euch! Möget Ihr recht, recht glücklich werden! Schwierigkeiten hat jeder Mensch zu überwinden, es ist besser, wenn es nur äußere und nicht innere Schwierigkeiten sind!"

„Gerührt neigte sich Ingeborg über ihre Hand. „Meine gütige Freundin!" — —

Es wurde Zeit, sich zu verabschieden.

„Nachmittag erwarte ich Sie, liebe Ingeborg, zur üblichen Teestunde, und wenn Sie Lust haben, Dietz, dürfen Sie auch kommen," meinte sie etwas schalkhaft zu dem jungen Offizier, „wir können dann weiter darüber sprechen! Vorläufig danke ich für das mir geschenkte Vertrauen."

Vom Fenster aus sah sie den beiden noch nach und winkte ihnen freundlich zu.

Sie konnte aber doch Dietrichs Hoffnungsfreudigkeit nicht teilen, da sie das sehr stark ausgeprägte Standesbewußtsein seiner Mutter nur zu gut kannte. Sicherlich standen dem liebenden Paare noch harte Kämpfe bevor, ehe es sein Ziel erreichen konnte!

Achtes Kapitel.

Die Zusammenkünfte zum Nachmittags-Tee bei Frau von Franzius waren allen Beteiligten zu einer lieben Gewohnheit geworden. Besonders freute sich die Baronin, auf diese Weise nicht immer allein zu sein, und mit großer Herzlichkeit kam sie ihren Gästen entgegen. Diese waren aber in ihrer Angelegenheit keinen Schritt weiter gekommen. Frau von Franzius riet nur immer zur Geduld — unter den Verhältnissen das Beste und einzig Richtige — Uebereilung könne alles vernichten! Vor allem galt es, ein Zusammentreffen Ingeborgs mit Frau von Steineck zu ermöglichen, ohne daß diese eine Ahnung von Inges Beruf hatte; der erste Eindruck sollte entscheiden, ohne durch persönliche Vorurteile getrübt zu werden.

Und die Gelegenheit war dazu gegeben. Denn im Mai beabsichtigte Frau von Steineck nach Marienbad zu gehen. Ingeborg sollte das gleiche tun, und durch das Badeleben würde eine Annäherung leichter zu ermöglichen sein. Das hatte man abgemacht, und Dietrich erklärte, dieses sei der letzte Termin seines Wartens, wenn er versage, wolle er offen Farbe bekennen, möge es dann biegen oder brechen! Denn seine Sehnsucht nach Inges Besitz wurde immer größer; er liebte sie mit einer Tiefe und Innigkeit, daß er sich sein Leben ohne sie überhaupt nicht mehr denken konnte; sie war sein ganzes Glück, und ungeduldig wünschte er den Tag herbei, an dem er sie als sein Weib auf Gatersburg einführen konnte.

Fortsetzung folgt.

Petersburg im Glück.

Verschwendung und Luxus im Gefolge der Revolution.

Gibt es überhaupt eine Revolution? Und gibt es auch nur einen Krieg? Diese Fragen stellt der in Petersburg weilende Berichterstatter eines ausländischen Blattes seinem Stimmungsbericht aus der russischen Hauptstadt voran und fährt fort:

Wer gerade erst nach Petersburg käme, könnte sich diese beiden Fragen vorlegen, denn er würde von irgendeiner Aufregung oder einem Wirrwarr nichts zu sehen bekommen. Petersburg ist gegenwärtig eine Stadt, die im Glücke geradezu zu schwelgen scheint und, was noch mehr auffällt, eine Stadt, die das Paradies der kleinen Leute sein muß. Daß der wohlhabende russische Bürgerstand und der hohe Adel zu allen Zeiten das Geld ausgegeben hat, ohne zu rechnen, dürfte jeder Kenner russischer Verhältnisse und russischen Lebens wissen. Wenn ein Russe verschwendungssüchtig ist, ist er es voll und ganz, und die Gleichgültigkeit, mit der ein russischer Lebemann das Geld zum Fenster hinauswirft, dürfte in der ganzen Welt nicht ihresgleichen finden. Aber was man bisher noch nie gesehen hatte, ist der plötzlich erwachte Hang zum Luxus bei ganz einfachen Leuten, die die Arbeiterklassen bildeten und bis vor wenigen Wochen noch des Lebens schwere Lasten mit einer Art stumpfer Ergebung trugen. Seit etwa zwei Monaten haben die Leiter industrieller Unternehmungen ihren Arbeitern bedeutende Lohnerhöhungen, Vergütungen und außerordentliche Zuwendungen gewähren müssen, und die plötzlich reich gewordenen Arbeiter machen uns täglich zu Zeugen der unglaublichsten Verschleuderungssucht, denn anders kann man diese wahnsinnigen Geldausgaben nicht nennen.

Wenn die Löhne sich sozusagen über Nacht verdreifacht, vervier-, verfünffacht haben, gerät der Mensch, der sein ganzes Leben lang den Luxus kaum vom Hörensagen kannte, ganz von selbst in einen Genießerrausch, der keine Schranken kennt. Die russischen Arbeiter haben sich mit einer Gaserei und Wildheit, die das ganze wirtschaftliche Leben des Landes umzuwälzen droht, in das Wohlleben gestürzt. In den Kleiderläden kann das Angebot nicht mehr der Nachfrage genügen, und da die Einfuhr natürlich unbedeutend ist, haben die Preise, die ohnehin schon unerschwinglich hoch waren, eine neue Erhöhung erfahren. In diesen Geschäften kostet alles vier- oder fünfmal mehr als in Paris, wo man ja auch nicht gerade billig lebt. Für ein Paar Schuhe schlechtester Machart werden kalten Blutes hundert Mark gefordert und bezahlt; ein leidlich anständiger Anzug kostet vierhundert Mark, ein ganz gewöhnlicher Strohhut dreißig Mark. Aber diese wahnsinnigen Preise bringen die Leute aus dem Volke durchaus nicht aus der Ruhe; die Frauen vor allem, deren Kleidung früher sehr bescheiden war, zahlen alles, was man verlangt, und legen eine grenzenlose Gefallsucht an den Tag, selbst auf Kosten des guten Geschmackes, von dem sie ja als Neulinge im Geldausgeben keine Ahnung haben.

Man kann sich denken, wie es in den Warenhäusern zugeht. Um manche Gegenstände kämpft man und schlägt man sich mit einer Erbitterung ohnegleichen, und es spielen sich da die wunderlichsten Szenen ab. Ein Beispiel für viele. Da Schuhwerk sehr selten geworden ist, haben die Schuhwarenhändler, um Ansammlungen vor ihren Läden zu verhüten, nachstehendes System eingeführt: Sie zeigen durch die Zeitungen an, daß dreihundert oder fünfhundert Paar Schuhe zu verkaufen sind, und fordern Kauflustige auf, an dem und dem Tage in den Laden zu kommen und sich mit einer der der Reihe nach ausgegebenen Kaufnummern zu versehen, da das den Einkauf erleichtere. So weit wäre alles in Ordnung. Anstatt aber am festgesetzten Tage zu kommen, kommen die Kunden schon am Abend vorher und richten sich, als wäre das die natürlichste Sache von der Welt, auf dem Bürgersteig häuslich ein, um daselbst die Nacht zu verbringen. Die einen haben eine Matratze mitgebracht, andere eine Bank, und diese seltsamen Nachtlager, die manchmal mehrere hundert Personen vereinen, sind in den meisten Stadtteilen ein alltägliches oder vielmehr allnächtliches Schauspiel geworden. Aber es sind nicht nur die Bekleidungsfirmen, die von den neuen Einnahmequellen der unteren Volkskreise ihren Nutzen haben. Die Kinos sind ständig überfüllt; vor den Zigarettenniederlagen, in welchen nur kostbarste Sorten verkauft werden, warten oft stundenlang zahlreiche Arbeiter, bis sie an die Reihe kommen und die blonden „Papyros" oder das Päckchen Auslandstabak, dessen hoher Preis jetzt gar nicht mehr in Betracht kommt, kaufen dürfen. Männer aus dem Volke wagen sich in Speisewirtschaften, deren Schwelle sie früher nicht zu betreten gemagt hätten. Zehn bis zwölf Mark für ein Frühstück erscheinen ihnen als ein durchaus normaler Preis.

Diese Leute, die abseits vom Reichtum lebten, wollen nunmehr auch ihren Anteil am Luxus, der sich vor ihnen ausbreitete und auf den sie nicht Anspruch erheben konnten, haben. Wie große Kinder stürmen sie in die Lebensmittelgeschäfte, wo die gewöhnlichsten Waren zu märchenhaften Preisen verkauft werden. Man trifft hier Arbeiterfrauen, die für eine Zitrone zwei Mark, für ein Pfund Erdbeeren zehn Mark, für eine Schachtel Sardinen acht Mark zahlen. Alles, worauf das Volk früher neidisch sein konnte, will es jetzt sofort haben. Es glaubt, daß die Freiheit, die es erlangt hat, ihm ein Recht darauf gebe. Seine Verschwendungssucht, die beinahe schon zum Verschwendungswahnsinn ausartet, ist sicherlich eine der eigenartigsten und am wenigsten erwarteten Folgen der Revolution.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Bargeldloser Zahlungsverkehr an die Patentamtskasse.** Die im Reichsanzeiger vom 12. März 1917 veröffentlichten Vorschriften zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs mit der Patentamtskasse haben neuerdings eine bedeutsame Ergänzung erfahren. Nach einer im Reichs-Anzeiger vom 27. Juni 1917 erfolgten Bekanntmachung des Patentamts wird der Baarzahlung gleichgestellt der Eingang des Auftrags zur Gutschrift auf das Reichsbank-Girokonto der Patentamtskasse bei einer Bank, die dem Abrechnungsverkehr der Reichshauptbank oder einer Reichsbankanstalt angeschlossen ist. Es ist zu hoffen, daß die beteiligten Kreise von dieser weiteren Erleichterung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs regen Gebrauch machen werden.

* **Keine Höchstpreise für Wein.** Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Becker-Hessen hat an die Reichsregierung die Anfrage gerichtet, ob sie die Absicht habe, Höchstpreise für Wein festzusetzen. Darauf ist nunmehr geantwortet worden, daß Maßnahmen des Reiches zum Zwecke der Einwirkung auf die Preisgestaltung beim Wein durch Festsetzung von Höchstpreisen zurzeit nicht in Aussicht genommen seien. Wegen anderer Anregungen zur Einschränkung übertriebener Preissteigerungen schweben Erwägungen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Halver, den 17. Juli 1917.

Familie Gust. Lemmert.

Bekanntmachung.

Die Schweineseuche unter dem Schweinebestande des Viehhändlers Aug. Kerspe in Halver ist erloschen.

Halver, den 16. Juni 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Die Lebensmittelkarte Nr. 1102 ist verloren gegangen. Dem Verlierer ist eine neue Lebensmittelkarte mit dem Vermerk „zweite Ausfertigung" ausgestellt. Wer die alte Karte benutzt, macht sich strafbar. Die Lebensmittelgeschäfte werden aufgefordert, die Karte bei Vorlage anzuhalten und abzuliefern.

Halver, den 13. Juli 1917.

Der Amtmann.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 144 Abs. 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Umfang des Amtes Halver nach Beratung mit den Gemeinde-Vorständen der Gemeinden Halver und Schalksmühle folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1.

Die Bürgersteige der Gemeinden Halver und Schalksmühle dürfen nicht mit Fuhrwerken aller Art, mit Wagen, Hand- und Schiebkarren, Schlitten und Fahrrädern befahren, auch nicht zum Reiten, Führen oder Treiben von Pferden, Lasttieren oder Vieh, zum Tragen von Lasten und von Gegenständen benutzt werden, die nach Form, Größe oder Beschaffenheit den Verkehr beeinträchtigen, die Vorübergehenden belästigen, beschmutzen oder beschädigen können.

§ 2.

Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht die allgemeinen Strafgesetze eine höhere Strafe bestimmen, mit einer Geldstrafe bis zu 30 M., an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 3.

Vorstehende Polizei-Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Halver, den 1. Juni 1917.

Der Amtmann.

Papiergeld-Taschen

von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen empfiehlt

Wilhelm Bell jr., Halver.

Wagengestellung.

Bestände an **offenen** und **bedeckten** Wagen gewöhnlicher Bauart (O und C) sind **seit Ende Mai** und voraussichtlich bis Anfang September ausreichend. **Aeußerste Steigerung** des Versandes und Bezuges von Gütern in diesen Wagen, **insbesondere auch auf Vorrat** wird im Interesse der Verbraucher wiederholt dringend empfohlen.

Genehmigung der Wagenbestellung durch unser Wagenbureau, soweit vorgeschrieben, wird weitgehend erteilt.

Mit Einbringung der Ernten (Getreide, Kartoffeln und Rüben) ist von Mitte September ab wieder mit stärkster Inanspruchnahme der Wagen zu rechnen, und diese Verkehrszeit muß daher schon jetzt vorbeugend durch den oben angeregten Vorausbezug mit allem Nachdruck entlastet werden.

Benutzung der Wasserwege wird nach wie vor empfohlen. Zweckmäßig ist es, sich schon jetzt diese Beförderungsgelegenheiten für den kommenden Herbstverkehr zu sichern und sich darauf einzurichten.

Elberfeld, den 12. Juli 1917.

Königl. Eisenbahndirektion.

Neuregelung der Verteilung von Benzol an die Landwirtschaft.

Die Bestimmungen über Verteilung von Benzol an die Landwirtschaft sind neuerdings erweitert. Die Bestimmungen mache ich deshalb vervollständigt bekannt:

Wer für landwirtschaftliche Zwecke Benzol haben muß, kann seinen Bedarf bei der Ortsbehörde (Bürgermeister oder Amtmann) schriftlich anmelden. Es ist jedesmal anzugeben, zu welchem Zwecke das Benzol verwandt werden soll und im einzelnen zu vermerken:

1. die Art der landwirtschaftlichen Maschinen, für die Betriebsstoffe angefordert werden,
2. die Maschinenstärke und die voraussichtliche monatliche Arbeitszeit (bei Motorpflügen außerdem die voraussichtlich im Laufe eines Monats zu pflügende Fläche nach Morgen gerechnet),
3. die Menge nach Kilogrammen die erbeten wird,
4. die genaue Postadresse,

Zu 3 darf nicht mehr beantragt werden, als nach nachstehender Bedarfsberechnung:

a) für allgemeine landwirtschaftliche Motore

Maschinenstärke in PS. =	1—5	6—10	11—25	26—50	über 50
Brennstoffverbrauch in PS./Std.	0,28	0,26	0,24	0,23	0,22 in Kilogr.

b) für Motorpflüge

Brennstoffverbrauch für jeden zu pflügenden Morgen = 6 Kilogramm.

Wenn die gewünschten Angaben fehlen, haben die Ortsbehörden für Vervollständigung des Gesuches zu sorgen.

Ich bitte die Beteiligten sich bei der Anmeldung möglichst Beschränkung aufzuerlegen. Die Gesuche werden eingehend geprüft werden. Ergibt die Prüfung nicht die Notwendigkeit der Freigabe so wird entweder der Antrag nicht weitergegeben oder es wird eine entsprechend geringere Menge zuerkannt.

Die Gesuche gehen von hier aus weiter an die Inspektion des Kraftfahrwesens, Abteilung für Betriebsstoffe, Sektion II Berlin, Potsdamerstraße 111, von wo auch der Gesuchsteller weitere Nachricht erhält.

Altena, den 12. Juli 1917.

Der Vorsitzende der Kriegswirtschaftsstelle
Thomee, Landrat.

Feldpostschachteln

in verschiedenen Grössen.

Feldpostkarten u. -Briefumschläge

Feldpostmappen

Wilh. Bell jr., Halver.

Vornehme u. geschmackvolle

Drucksachen

für Geschäfte und Private

Spezialität:

Familien- u. Vereins-Drucksachen

wie: Visitenkarten, Verlobungskarten, Verlobungs-Briefe, Danksagungs- und Gratulationskarten usw. usw.

Trauerbriefe

Die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Infolge des Arbeitermangels stellen wir auch

Arbeiterinnen

für sogenannte Stundenarbeit ein, wobei aber zur Bedingung gemacht wird, daß diese Arbeiterinnen **täglich mindestens 5 Stunden** arbeiten müssen.

Metallwarenfabrik Halver P. W. Haurand G. m. b. H. Halver i. Westf.

Sämtliche

Zeitschriften und Bücher

liefert zu **Verlegerpreisen** die Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Viehsalz

halte stets auf Lager.

C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln.

Telefonblocks

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Für direkten Heeresbedarf wird ein

Elektromotor

20 PS., neu oder gebraucht, in gutem Zustande gesucht.

Angebote an

D. & A. Krampe, Schalksmühle.

Prima

Werler Kochsalz

halte stets auf Lager.

C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln.

Verloren

auf dem Wege von der Fabrik H. Giersieper bis zum Bahnhof Vollme-Ehringhausen am Freitag nachmittag

1 silberne Damenuhr.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des „Allg. Anz.", Halver.

Damen-Handtäschchen Besuchstaschen

in schöner Auswahl vorrätig

W. Bell jr., Halver.